

Lukács: Von den bürgerlichen Antinomien zum Problem des Klassenbewusstseins

(Seminar *Psychoanalyse & Kapitalismus*, 1. Juni 2024, Café Plume)

Hiermit eine kurze Lektüre von *Geschichte und Klassenbewusstsein*. Zunächst einige Worte zu seinem Entstehungskontext. Georg Lukács wurde 1885 in Budapest geboren. Die Ungarische Demokratische Republik wurde 1918 von Mihály Károly ausgerufen und beendete die Monarchie. Als die Triple-Entente (ein Militärbündnis aus Frankreich, dem Vereinigten Königreich und dem Russischen Reich) 1919 einen weiteren Gebietsverlust Ungarns fordert, tritt Károly zurück. Am 21. März 1919 wurde der Revolutionäre Regierungsrat ausgerufen. Er bestand aus einer Koalition von Kommunisten und Sozialdemokraten unter der Führung von Béla Kun. Georg Lukács war Mitglied der Ungarischen Kommunistischen Partei seit ihrer Gründung. Er nahm an der Räterepublik von 1919 teil. Nach dem Scheitern der Räterepublik (die schnell von den französisch-rumänischen Truppen zerschlagen wurde) ging Lukács mit anderen ins Exil. Verstaatlichungen, Landenteignungen, Sozialgesetze, Säuberungsgerichte, Einheitspartei, Zwangsarbeit bildeten einige der Maßnahmen der Räterepublik. Sie orientierte sich an der Sowjetrepublik.

Die Texte, aus denen sich *Geschichte und Klassenbewusstsein* zusammensetzt, wurden zwischen 1919 und 1922 verfasst, – zu einer Zeit, als an eine bevorstehende Weltrevolution geglaubt werden konnte. Sie sind Teil der Wiederbelebung der Debatte zwischen »westlichem Marxismus« und »bolschewistischem Marxismus« vor dem Hintergrund einer *soziologischen Interpretation der Geschichte* (Maximilian Rubel). Sie versuchen, diese Debatte auf eine theoretische Ebene zu heben, die sie gleichzeitig übersteigt und als Orthodoxie begründet. Doch dieses Werk war sofort Gegenstand einer doppelten Kritik der beiden großen Tendenzen. Die Parteikommunisten beschuldigten es insbesondere eines »subjektiven Idealismus«. Lukács musste sich mehrmals öffentlich widersetzen. Anlässlich der Übersetzung ins Französische im Jahr 1960 fügte er diesem Text seine vielleicht einzige, nicht aufgezwungene, Selbstkritik hinzu.

*

Für Lukács ist das Proletariat das Subjekt der Geschichte, das aufgrund seiner Stellung innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse Zugang zum Wissen über die kapitalistische Totalität hat. Dieser Zugang bleibt dem bürgerlichen Bewusstsein versperrt. Die Theorie des »Standpunkts« geht davon aus, dass das Wissen von der Klassenposition innerhalb der gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse abhängt. Die Teile des Buches, die sich mit dem Proletariat befassen, stellen eine praktische Rechtfertigung der Ereignisse in Ungarn dar. Sie werden vom »Standpunkt des Proletariats« aus entwickelt. Lukács verherrlicht darin die Kommunistische Partei, die Organisation, die Disziplin und sogar die Unterdrückung. Die theoretischen Teile bilden das ideologische Fundament, das den so genannten »Standpunkt der Totalität« entwickelt.

Zunächst die theoretischen Teile des Werks. Hier wird für einen dialektischen Materialismus plädiert, der von der Erscheinung der unveränderlichen sozialen Tatsachen zu ihrer Geschichtlichkeit zurückkehrt. Es geht nicht darum, ihre äußere Chronologie wiederzugeben, sondern ihre organischen Notwendigkeitsverhältnisse und ihre historische

Neuheit. Lukács sieht es als Teil des Wesens der kapitalistischen Gesellschaft an, das bürgerliche Bewusstsein zwischen einem unerkennbaren Objekt und einem kontemplativen Subjekt zu verdinglichen. Er sieht dessen höchsten Ausdruck im deutschen Idealismus. Dieses Subjekt widmet sich dem Verständnis seines kontemplativen Objekts, indem es alle subjektiven und irrationalen Momente zugunsten eines reinen formalen Subjekts aus seiner Haltung entfernt. Lukács beschreibt und kritisiert die moderne Aufteilung der Wissenschaften in autonome Bereiche – die er den »Standpunkt des Individuums« nennt, eine Entlehnung des Begriffs des methodologischen Individualismus von Max Weber –, um die »einzige, einheitliche – geschichtlich-dialektische – Wissenschaft von der Entwicklung der Gesellschaft als Totalität«¹ zu behaupten.

Diese soziale Einheit beruht im Kapitalismus auf der Herrschaft der Warenform, die alle Aspekte der Gesellschaft durchdringt. Lukács entwickelt eine Theorie der Verdinglichung. Sie bricht mit der dem traditionellen Marxismus eigenen Naturalisierung des Gebrauchswerts und führt den »Warenfetischismus« wieder in einen ideologischen Korpus ein, der davon nichts wissen wollte. Er weist in diesem Zusammenhang auf eine historische »qualitative Wendung« hin und fügt hinzu: »Dazu muss sie [die Warenform] ... sämtliche Lebensäußerungen der Gesellschaft durchdringen und nach ihrem Ebenbilde umformen, nicht bloß an sich von ihr unabhängige auf Produktion von Gebrauchswerten gerichtete Prozesse äußerlich verbinden. Denn nur als Universalkategorie des gesamten gesellschaftlichen Seins ist die Ware in ihrer unverfälschten Wesensart begreifbar.«² Die formale Gleichsetzung aller Produkte der abstrakten Arbeit ist nicht nur der gemeinsame Nenner dieser Produkte, betont Lukács, »sondern zum realen Prinzip des tatsächlichen Produktionsprozesses der Waren wird«³. Was hier eingeführt wird, ist ein Verständnis des Warenfetischismus, das nicht nur die Produkte der Produktion, sondern *die Produktion selbst* umfasst.

Die frühere organische Produktion wird durch die abstrakte Verbindung von zerrissenen Elementen ersetzt. Das Grundprinzip der Warenform – dessen Beschreibung Lukács aus den Arbeiten Max Webers ableitet – ist die zunehmende Rationalisierung der Produktion, die eine Ausweitung des Bereichs der Berechnung und eine immer stärkere Zerlegung des Ganzen in diskrete Elemente impliziert: »Rationalisierung ist undenkbar ohne Spezialisierung.«⁴ Die einzelnen Produktionsvorgänge erlangen eine relative Autonomie. Sie werden nachträglich durch die globale – und qualitativ kontingente – Homogenisierung ihres berechenbaren Elements, das auf die abstrakte Zeit zurückführt, vereinheitlicht. Sie haben ihre Entsprechung in der formalen Rationalisierung von Staat, Recht und Verwaltung⁵.

Sie haben auch die Besonderheit, dass sie im bürgerlichen Bewusstsein »jedes Bild des Ganzen« verschwinden lassen, da die Formalisierung eine »methodische Schranke«⁶ für das Verständnis der Krise darstellt. Die »schrankenlose Erweiterbarkeit« dieser Rationalisierungsprozesse können jedoch keineswegs ihre »struktive Schranken«

¹ Georg Lukács (1923) *Geschichte und Klassenbewusstsein*, Bielefeld, Aisthesis Verlag 2013, S. 200.

² *Ebd.*, S. 259-260.

³ *Ebd.*, S. 261.

⁴ *Ebd.*, S. 263.

⁵ *Ebd.*, S. 273.

⁶ *Ebd.*, S. 279 und S. 281.

überwinden⁷, die gerade durch die Antinomien der Totalität gegeben ist. Je mehr die getrennten Wissenschaftsbereiche sich selbst eine klare und abgegrenzte Methode geben, desto mehr räumen sie das Problem ihrer ontologischen Grundlage aus dem Weg. Notfalls siedeln sie es nur in der Unbegreiflichkeit des »Dinges an sich« an. Die kritische Philosophie seit Kant verewigt diese Antinomien, indem sie vorgibt, sie nur in Gedanken aufzulösen, durch die Verabsolutierung eines philosophischen Tricks. Hegels idealistische Dialektik, die die spekulative Einheit von Subjekt und Objekt postuliert, scheidert gleichermaßen an derselben Grenze, indem sie glaubt, die zu Recht diagnostizierte Disjunktion in der Idee auflösen zu können. Hegel platziert die Vernunft entgegen seiner Absicht außerhalb der Geschichte, und zwar in dem historisch kontingenten Ausbruch eines »Bedürfnisses nach Philosophie«. Dieses Bedürfnis definiert die neue Aufgabe einer Vernunft, die ihre Geschichte durch rückwirkende Essentialisierung ihrer selbst rekapituliert. Doch den historischen Ausbruch dieses Bedürfnisses kann Hegel selbst nicht erklären⁸.

Die Universalität der Warenform bedingt somit sowohl subjektiv als auch objektiv die abstrakte Objektivierung der Arbeit. Sie richtet die ohnmächtige Gegenüberstellung zwischen dem Arbeiter und dem globalen Produktionsprozess ein. Daraus folgt für Lukács, dass »dieses Zerreißen des Objektes der Produktion notwendig zugleich das Zerreißen seines Subjektes«⁹ bedeutet. Diese Verdinglichungsstruktur dringt im Laufe der kapitalistischen Entwicklungs-dynamik immer tiefer in das Bewusstsein der Menschen ein, je mehr sie ihre Unterwerfung unter die rechtlichen und wirtschaftlichen »Gesetze« internalisieren, die meist auf Gesetze der Wahrscheinlichkeit reduziert werden. Die Kritik der Verdinglichung darf sich daher nicht auf die äußerliche Kritik der marktförmigen Umwandlung jeglicher Produktion (was heute als »Kommerzialisierung der Welt« bezeichnet wird) beschränken. Sie muss sich mit der eigenen *subjektiven Verdinglichung* ihrer Subjekte befassen, durch die sie ihre Talente und Fähigkeiten als dingähnliche Eigenschaften betrachten. Eigenschaften, die sie meinen zu »besitzen«, um sich in Form eines instrumentellen Eingriffs in den globalen Produktionsprozess einzufügen.

An dieser Stelle vollzieht Lukács einen affirmativen Sprung in Richtung des Proletariats. Vom »Standpunkt der Totalität«, der in Bezug auf die Ware verborgen ist, weil er in der hilflosen Betrachtung ihrer objektivierten sozialen Bedingungen versunken ist, geht Lukács direkt zur Feier des Proletariats als Klasse über. Aufgrund ihrer Stellung innerhalb der Produktionsverhältnisse löst diese Klasse die unlösbaren Antinomien des Denkens auf. Die idealistische Sackgasse findet hier also ihre praktische Lösung. Die vorhergehenden Antinomien sind in der Tat jene, in denen sich das bürgerliche Denken in seiner eigenen unüberwindbaren Verdinglichung spiegelt. Das Proletariat wäre jedoch Träger eines »Standpunktes«, der diese Antinomien aufgrund seiner praktischen Position innerhalb der gesellschaftlichen Antagonismen überwinden vermag. Nur es hätte somit potenziell Zugang zur Erkenntnis der Totalität, die dem bürgerlichen Bewusstsein versperrt ist.

Dabei überträgt Lukács die Analyse der strukturellen Antinomien des bürgerlichen Denkens auf die soziale Strukturierung, die die Klassenantagonismen ordnet. *Die bürgerliche Natur dieser zunächst als strukturell deklarierten Antinomien wird dann*

⁷ Ebd., S. 311-312.

⁸ Ebd., S. 330.

⁹ Ebd., p. 263.

unvermittelt mit der empirischen Klasse des Bürgertums identifiziert. Die vermittelnde Kategorie wird die des Klassenbewusstseins, das dem Proletariat durch die Erfahrung des Kampfes und die Vermittlung der Partei vermeintlich zugänglich wird. Lukács weist somit dem Proletariat die Aufgabe des »grundlegenden Umwälzung der Gesamtgesellschaft«¹⁰ zu. Das Proletariat verfügt über die Möglichkeit, sich der objektiven Vermittlungen des gesellschaftlichen Seins zu bemächtigen, die die Bourgeoisie zu Antinomien des Denkens erstarren lässt. Dies bedeutet für Lukács jedoch nicht eine lineare, mechanische Entwicklung in Richtung der proletarischen Revolution.

Lukács erklärt nicht, worauf diese Fähigkeit des Proletariats beruht, sondern beschränkt sich auf die Feststellung, dass es »für das Proletariat die Frage von Gedeihen oder Verderben [ist], sich über das dialektische Wesen seines Daseins bewusst zu werden«¹¹. Dem Arbeiter wird nämlich nach Lukács die illusorische Tätigkeit der philosophischen Lösung verweigert, die die Bourgeoisie in ihrer Rolle als Klasse aufrechterhält. Der Arbeiter ist mit voller Wucht seiner eigenen Reduktion zum Ding ausgeliefert. Er hat gerade, so Lukács, eine unmittelbar praktische Kenntnis davon. Er kann daher nur aufgerufen sein, sich der unsichtbaren Vermittlungen bewusst zu werden, die seine Situation beherrschen.

Lukács erwägt nicht ein einziges Mal, dass das Proletariat mit der Bourgeoisie eine integrative Tendenz in den voll verwirklichten kapitalistischen Produktionsverhältnissen teilt. Diese Tendenz kann das Proletariat durchaus mit seinen Klasseninteressen verwechseln, zumindest auf kurze Sicht. Es gehört sehr wohl zu seinen unmittelbaren Interessen als kapitalistisches Interessenssubjekt, seinen Platz innerhalb der kapitalistischen Verhältnisse selbst zu finden, und nicht, sie zu stürzen. Lukács geht auch nicht davon aus, dass der Proletarier ebenso wie jeder andere über zahlreiche und vielfältige ideologische Mittel verfügt, die zur Aufrechterhaltung seines eigenen Zustands dienen. Angesichts dieser Gefahr flüchtet sich Lukács in die leninistische Verklärung der aufklärerischen Führung der Massen durch die Partei...

Lukács' Blindheit muss uns daher auf den Weg einer völligen Neubewertung der Kategorie des Klassenbewusstseins und des sozialen Bewusstseins innerhalb des Marxismus führen. Kraft einer naiven, aus dem traditionellen Marxismus geschöpften Auffassung des kollektiven Bewusstseins, kann Lukács derart von einer Aufklärung der unlösbaren Natur dessen, was er die »Antinomien der Totalität« nennt, zu ihrer Auflösung durch ein *ad hoc* gesetztes Klassenbewusstsein in einem Proletariat übergehen, das angeblich von diesen Antinomien unberührt ist. *Die strukturelle Verdinglichung wird plötzlich wieder zu einer soziologischen Verdinglichung.* Das Klassenbewusstsein wird zur letzten Instanz des Umsturzes, nicht weil ihm die Fähigkeit dazu nachgewiesen würde, sondern weil ohne es die Revolutionstheorie an einer letzten realen Antinomie, der des Bewusstseins und des Unbewussten, zusammenbrechen würde.

*

¹⁰ *Ebd.*, S. 347.

¹¹ *Ebd.*, S. 348.

Auch wenn man die Situation des Proletariats als »Symptom« der kapitalistischen Totalität betrachten kann, da es deren Hauptwiderspruch am Fleisch unterliegt, so stellt dieses Symptom doch keine bloß objektive Verdinglichung dar. Das »Symptom Proletariat« drückt sich eben auch mit seiner eigenen Kompromittierung bei seiner Integration in die kapitalistischen Verhältnisse aus. Dasselbe gilt für alle modernen Formen der Ausgrenzung – vom gewöhnlichen Rassismus bis zur Produktion des Überflüssigen –, bei denen das gesellschaftliche Symptom nicht nur den Effekt einer objektiven Logik darstellt, die den passiven Subjekten der Ware von außen aufgezwungen wird. *Das Symptom ist zugleich die »Widerspruchsbearbeitung« (Robert Kurz) durch dieses Subjekt selbst, d.h. alle Formen, die die subjektive Selbsterklärung ihrer eigenen Situation darin annimmt.* Mehr noch: Dieses Symptom ist obendrein eine individuelle Schöpfung, die aus der strukturelle Individualisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse hervorgeht: Es wird nicht allein durch sein intimes Verständnis oder durch das Verständnis der Herrschaftsverhältnisse aufgehoben. Symptomatische Schöpfungen werden durch die Atomisierung des Individuums als Subjekt des Interesses innerhalb der sozialen Konkurrenzverhältnisse *notwendig, universell und gleichzeitig privatisiert* gemacht. *Seine Situation als atomisiertes Individuum zwingt ihn, nicht nur die äußerlichen Widersprüche, sondern die innerlichen Widersprüche aktiv auf symptomatische Weise zu subjektivieren*, d. h. die Art und Weise, wie sie in seiner eigenen Libidoökonomie repräsentiert werden. Das macht schon mal zwei Ebene der Symptombildung aus.

Dieser Subjektivierungsprozess kann nicht einfach abgeschafft werden, außer in der langen Geschichte der Säuberungen, mit denen der Kommunismus glaubte, sich dieser Aporie entledigen zu können, indem er unbequeme Individuen regelrecht liquidierte. Diese neue Situation erlaubt es nicht, dem Auftauchen eines »Bewusstseins« – das immer in idealistischer Äußerlichkeit zu den bestehenden Verhältnissen gesetzt wird – die Überwindung seiner eigenen immanenten symptomatischen Form zuzuschreiben. Die Analyse dieser modernen Situation verbietet auch eine paternalistische Engelsgläubigkeit der »Beherrschten«. Diese Paradoxien werden eben nicht umsonst den Stoff für das Forschungsprogramm der Frankfurter Schule bilden. Die Autoren der Frankfurter Schule werden in Lukács eine erste Reflexion über das Subjekt der Ware finden. Diese Reflexion war aus dem orthodoxen Marxismus verbannt, der eine deterministische Sicht auf das Proletariat hatte.

Der Idealismusvorwurf, der von den Parteikommunisten aus einer positivistischen Auffassung der Gesetze der Geschichte gegen Lukács erhoben wurde, verfehlte sein Ziel umso mehr, als der Parteikommunismus selbst an dieser falschen bürgerlichen Objektivität teilhatte. Er verwarf gerade das Subjekt der angeblichen »Gesetze«, die er im historischen Material zu finden glaubte. Er war genauso positivistisch wie sein kapitalistischer Doppelgänger. Er beruhte, ohne es zu wissen, auf denselben kategorialen Grundlagen. Genau das war es, was Lukács mit seiner Theorie der Verdinglichung zu untergraben drohte. In seinem Versuch ist jedoch die nächste Entgleisung zu erkennen, die sich auf die Theorie des Subjekts selbst bezieht. Diese Theorie hat die entscheidende Kritik, die Kritik des Bewusstseins, nicht über sich ergehen lassen müssen.

Die falsche Äußerlichkeit des Klassenbewusstseins – die seit den Anfängen des Marxismus immer wieder gefordert oder postuliert wird, aber immer wieder scheitert – ist ein Zeichen dafür, dass der Marxismus die hinterhältigste Form des bürgerlichen Idealismus akritisch absorbiert hat: Diejenige, nämlich, die glaubt, Ereignisse durch »Bewusstwerdung« bestimmen zu können – Ereignisse, deren Bewusstsein jedoch ontologisch und historisch

immer die zweite und abgeleitete Bildung ist. Hegel zumindest war konsequent mit dieser Prämisse; Marx, der sie durchschaut hatte, übertrug sie in eine Mystifizierung des »Ausder-Vorgeschichte-herauskommens«. Lukács wird dies in seiner letzten Selbstkritik zugeben: »Das Umschlagen des ‚zugerechneten‘ Bewusstseins in revolutionäre Praxis erscheint hier – objektiv betrachtet – als das reine Wunder.«¹² Aus dieser zweiten Position, die nicht in die erste Position übergehen kann – wie die Psychoanalyse es zeigt –, kann sich im Gegenteil, anders, eine Bearbeitung des Symptoms ergeben. Sie gleicht nicht dem Postulat einer Wiedergewinnung der Macht oder einer bewussten Beherrschung der Herrschaftsverhältnisse oder gar einer autoritären Unterdrückung des Symptoms, die bis zur Liquidierung seines Trägers gehen kann... Eine solche Pseudoumkehrung der Herrschaftsverhältnisse erweist sich regelmäßig als ein bloßer Machtwechsel und nicht als eine Beseitigung.

Von einer einfachen Zustimmung der bestehenden Ordnung kann jedoch ebenso wenig die Rede sein. Die Unterwerfung des Subjekts stellt im Gegenteil die paradoxe Art und Weise dar, wie das Subjekt seine eigene Aktivität wieder erfassen kann, nicht als Wiedererlangung einer abstrakten Souveränität (die im revisionistischen Postfreudismus mit dem »starken Ich« gleichgesetzt wurde), sondern als Einblick in seine eigene unbewusste Aktivität innerhalb des bestimmten Feldes der objektiven Machtverhältnisse, die ihm radikal vorausgehen. Die Umkehrung des Bewusstseins zweiten Ranges in ein begründendes Bewusstsein kann nur zur Unterdrückung führen. Die negative (oder kritische) Wiedererfassung des zweiten Rangs des Bewusstseins bildet hingegen den Nährboden für ein revidiertes Handeln ohne Utopismus und ohne die Illusion der Beherrschung: Das, was man eine Ethik nennen kann. Dass der Kapitalismus diese Illusion der Beherrschung unaufhörlich produziert und produzieren muss, ist das, was im Hinblick auf eine kritische Theorie des Subjekts, insbesondere des politischen Subjekts, noch entwickelt werden muss. Es muss erklärt werden, warum jenes Subjekt immer wieder der Wiedererlangung seiner falschen Autonomie innerhalb der von ihm verklagten bestehenden Verhältnisse nachjagt, anstatt sich zu weigern, diese Verhältnisse zu bestätigen.

Sandrine Aumercier, 1. Juni 2024

¹² *Ebd.*, S. 21.